

Nur die Liebe hat Zukunft – Bert Hellinger antwortet seinen Kritikern

„Nur die Liebe hat Zukunft - Ein Abend mit Bert Hellinger“ steht auf meiner Eintrittskarte. Es ist der 20. Januar 2005 und ich bin auf dem Weg nach Germering bei München, folge der Einladung der Regionalgruppe Südbayern, die unter der Leitung von Hedy Leitner-Diehl und ihrem Stellvertreter Karl Dengler den Abend veranstaltet. Kurz vor dem Eingang der Stadthalle dann gleich zwei Begegnungen die mich das Thema des Abends hautnah erleben lassen, es gleichsam bündeln: zunächst ist es eine freundlich lächelnde junge Frau, die mir ein Flugblatt mit dem Titel: „Bert in Germering...“ in die Hand drückt, ich sehe die Puppe „Bert“ aus der „Sesamstraße“ darauf abgebildet und ich lese: „Bert ist alles andere als harmlos. Sein Weltbild ist reaktionär und seine Show ist nicht nur reiner Humbug, sie ist menschenverachtend und gefährlich.“ Das kann ja heiter werden, schießt es mir durch den Kopf und im selben Augenblick kommt es auch schon zur zweiten Begegnung: der uns allen bekannte, lebendige Bert kommt mir entgegen, auch er freundlich lächelnd. Er ist auf dem Weg zu eben jener jungen Dame, um ihr ein Autogramm auf ihr Flugblatt zu geben, versehen mit einer Widmung: „Den stillen Helfern“. Ich atme tief aus.

Kurz darauf erleben die etwa tausend Besucher der ausverkauften Stadthalle einen Bert Hellinger, der gesammelt und ohne Umschweife „wegen der Umstände“ zum ersten Mal in eigener Sache spricht. Er habe den Nationalsozialismus von Anfang bis Ende als Zeitzeuge miterlebt, so sagt er, und wie viele, die nicht dabei gewesen seien, wagten es nun, ihn einen Nazi zu schimpfen und ihn zu verunglimpfen. Er erzählt kurze Episoden aus dieser Zeit, sieben Jahre war er alt, als ein SA Mann seinen Vater wegen einer hingeworfenen Bemerkung verhaften wollte, sein Vater aber dieser Verhaftung mit der Hilfe eines Straßenbahnfahrers entkam. Oder später dann, als er 10 Jahre alt war und die Wände seines Internats mit dem Spruch „Hier wohnen Verräter“ verunstaltet wurden, weil nicht alle Patres für Hitler stimmten. Als 16jähriger Gymnasiast wurde er Mitglied einer katholischen Jugendgruppe, die damals schon mehrere Jahre verboten war und observiert wurde. In der Folgezeit wurde er als 17jähriger im Arbeitsdienst von einem Gestapomann in ein Gespräch über Hegel verwickelt; dieses Gespräch brachte ihm später in seinem Führungszeugnis den Vermerk „Potentieller Volksschädling“ ein. „Und wissen Sie“, so fragt Bert Hellinger in die Runde, „was diese Bemerkung damals bedeutete? Zum Abschuss frei gegeben.“ – nach kurzem Innehalten sagt er dann: „Heute ist es für mich fast die gleiche Situation.“ Nur durch die intensive Fürsprache seiner Mutter bekam er damals trotz dieser Bemerkung sein Abiturzeugnis ausgestellt. Kurz erwähnt er seine Zeit in der Wehrmacht an der Westfront in Frankreich, in der er Kameraden verlor und selber nur knapp dem Tod entging. Er geriet in amerikanische Gefangenschaft und wurde in Belgien interniert, nach einem Jahr gelang ihm der Ausbruch aus

dem Gefangenenlager, während einige seiner Kameraden ihren Ausbruchsversuch mit dem Leben bezahlen mussten.

Diese Erfahrungen im Nationalsozialismus bestimmten seinen weiteren Weg und führten ihn zu der Arbeit, wie er sie seit Jahren tut und ungeachtet der Reaktionen anderer weiter führt. „Wieso gibt es diese verleumderischen Angriffe gegen mich?“, fragt er, „weil ich auch Täter als Menschen anerkenne. Ich fühle mich damit in der Nachfolge Jesu, er saß mit den Sündern am Tisch, er hob die Unterscheidung von Gut und Böse auf. Er praktizierte die Liebe, die Zukunft hat, die eigentliche Liebe, die niemand ausschließt. Diese Liebe ist das Thema des Abends.“ Er spricht über die tiefe Verbindung, die sich in den Familienaufstellungen immer wieder zwischen Tätern und Opfern zeige: die Seele will in der Tiefe zur Versöhnung. Diese Bewegung sei in der ganzen Welt die gleiche, wie er bei seiner Aufstellungsarbeit im Ausland, die ihn u.a. auch nach Israel geführt habe, feststellen könne. Tote Opfer und tote Täter können zueinander kommen, es sei denn, die Nachkommen der Opfer wollen alles auf sich nehmen, alles noch einmal durchleiden und verhindern dadurch die Versöhnung. „Die Anmaßung des guten Gewissens“ nennt er diese Dynamik, die auch auf seine Kritiker zutreffe.

In einem Text, den ich hier sinngemäß wiedergebe, fasst Bert Hellinger seine Vorstellung der Liebe der Zukunft zusammen.

Alles

Alles kann nur Alles sein, weil es mit Allem verbunden ist.

Alles kann nicht ohne mich sein und ich nicht ohne Alles.

Ich sehe in jedem Menschen alle Menschen und damit in jedem auch mich.

Wie könnte ich in anderen etwas ablehnen, ohne dass ich mich auch selber ablehne?

Wie kann ich mich lieben, ohne auch alle anderen zu lieben?

Wer anderen schadet, schadet auch sich selbst.

Wer andere fördert, fördert auch sich selbst.

Wer andere wirklich liebt, liebt sie alle.

Mit dieser anderen Liebe, die alles einschließt, statt dass sie ausschließt, sei es nun aber gar nicht so leicht, meint Bert Hellinger schmunzelnd, man müsse sie durchaus einüben, und da sei es sinnvoll, bei den eigenen Eltern anzufangen.

Was schließen wir von ihnen aus? Und was geschieht dann, wenn wir es tun? In einer Übung leitet er die Zuhörer an, ihren Eltern zuzustimmen mit all ihren Fehlern, mit ihren Grenzen als ganz gewöhnliche Menschen. Stellt euch vor, sagt er, ihr hättet ideale Eltern gehabt – wie tüchtig wäret ihr? Das, was uns abverlangt wird, gibt uns eine besondere Kraft, wenn wir ihm zustimmen.

Die ideale Mutter, die wir nicht gehabt haben, suchen wir ohne diese Zustimmung zu den Eltern in späteren Zeiten dann in unserem Partner. Erst wenn wir auf das schauen, was uns in der Kindheit geschenkt wurde, statt auf das, was uns fehlte, können wir den Partner anschauen, wie er ist und ihm zustimmen, wie er ist. Die erfüllte Liebe schließt nichts aus, auch das nicht, was uns fremd erscheint. Wieder leitet Bert Hellinger die Teilnehmer im Saal zu einer Übung an, er lässt sie in ihrer Vorstellung zu ihrem Partner sagen: „Ja, ich stimme dir zu, wie du bist. Danke, für alles, ich nehme es so, wie du es mir geschenkt hast. Bitte, ich brauche dich, du hast, was mir fehlt.“ Mit den drei Worten Ja, Danke und Bitte kann erfüllte Liebe wachsen.

Den roten Faden des Abends, die Liebe, die Zukunft hat, nimmt Bert Hellinger dann noch einmal in einer Familienaufstellung auf. Er bezeichnet Aufstellungen als eine Möglichkeit, Verstrickungen, die der Liebe entgegenstehen, zu lösen, damit die Liebe, die Zukunft hat, entstehen kann. Die Aufstellung eines Teilnehmers zeigt deutlich, dass seine Schwierigkeiten mit dem Zwillingenbruder sich nicht allein dadurch lösen lassen, dass er zu ihm sagt: Ich liebe dich! Erst muss der von der Familie ausgeschlossene Täter in den Blick kommen, den der Teilnehmer vertreten hat: spontan und innig umarmen sich sodann der Teilnehmer und der Täter. Obwohl in dieser Aufstellung keine endgültige Lösung für die Zwillingenbrüder gefunden wird, wird klar, dass die heilende und stärkende Kraft für den Teilnehmer gerade von dem kommt, der von allen ausgeschlossen wurde, dem Täter. Bert Hellinger fragt: „Wenn wir eine Lösung gefunden hätten – wäre der Teilnehmer dann stärker?“ Die Seele braucht Zeit, Ergebnisse kommen aus innerem Wachstum und Vertrauen auf eine tiefe Bewegung, die das zusammen bringt, was bisher nicht zusammen kommen konnte.

Die konzentrierte und zugewandte Atmosphäre dieses Abends hält bis zum Schluss. Gegen Ende zeigt Bert Hellinger noch in einer Übung, wie wir auch mit Ausgeschlossenem in uns selber, z.B. Schmerzen oder Krankheiten, in Einklang kommen können. Wenn wir sie annehmen, können sie uns den Weg weisen zu einer ausgeschlossenen Person in unserer Familie. Indem wir diese Person anschauen und lieben, bekommt sie einen Raum in unserer Seele und eine Heimat in der Familie.

Zum Schluss fasst Bert die Essenz dieses Abends zusammen: Was immer auch auffällig sein mag bei einem Menschen: er schaut in Liebe zu einer vergessenen oder nicht angenommenen anderen Person. Wir verbinden uns mit diesem Menschen, schauen mit ihm zu der Person und nehmen sie an, wie sie ist. Dadurch und in diesem Sinne können wir zu vielen Menschen sagen: ich liebe dich.

Gemeinsam mit den vielen Menschen verlasse ich den Saal. Draußen vor dem Eingang der Stadthalle steht jetzt niemand mehr, ich bahne mir einen Weg durch Wind und Regen.

Barbara Innecken